

**Pfarrer Jörg Zimmermann  
Thomaskirche Bonn-Röttgen**

**Predigt zu 1. Mose 28, 16  
am 06.05.2007 (Konfirmation)**

Liebe Gemeinde, ganz besonders natürlich: liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden!

Heute ist für Euch ein großer Festtag: Konfirmation, das ist für nicht wenige Jugendliche der Tag, an dem sie erstmals überhaupt so richtig persönlich im Zentrum einer Feier stehen. Klar, Ihr kennt auch andere Feste, zum Beispiel Geburtstagsfeiern, aber ein Fest, das alle Jahre wiederkehrt, kann nicht denselben Stellenwert haben wie eines, das man nur einmal im Leben feiert. Und deshalb ist dieses Fest auch für die Menschen aus Eurer engsten Umgebung etwas ganz Besonderes, dem sie mit Euch entgegengefiebert haben: das gilt für Eure Familien, aber auch für Euren Pfarrer (zumal wenn der heute gleichzeitig auch noch als Konfirmandenvater in Erscheinung tritt... ☺)

Und nun meine ich: solche Feste, besonders die ganz großen Feste, haben etwas Zwiespältiges an sich. Manchmal fragt man sich nachher: was ist heute eigentlich alles passiert? Manches hat man gar nicht so richtig mitgekriegt. Gerade wenn die Eindrücke überwältigend sind, erlebt man Manches nicht unbedingt bewusst. Ja Einiges muss man sich im Nachhinein von Anderen erzählen lassen. Und das betrifft nicht nur den Festtag selbst, sondern vielleicht in gewissem Sinne auch die ganze Konfirmandenzeit. Wenn wir uns jetzt zurückbesinnen würden auf all das, was wir so die letzten 1 <sup>3</sup>/<sub>4</sub> Jahre in den verschiedenen Unterrichtsgruppen zusammen gemacht haben, dann würden wir feststellen: Manches haben wir noch in Erinnerung, als hätten wir es heute erlebt; Anderes haben wir schon längst wieder vergessen. Da gab es Dinge, die waren auf Anhieb interessant und Ihr wart sofort voll dabei – etwa als es in der zweiten Dienstagsgruppe um Mobbing und Zivilcourage ging. Aber bei Manchem habt Ihr Euch auch sicher mal gefragt: wozu mag das eigentlich gut sein? Zum Beispiel den Ablauf des Gottesdienstes, die so genannte Liturgie kennen lernen – musste das sein?

Nun ist es ja oft im Leben so: im Rückblick nach einiger Zeit stellen sich manche Dinge etwas anders dar als in dem Moment, wo man sie erlebt. Da verschieben sich Bewertungen: was mir damals besonders wichtig war, rückt in den Hintergrund, und etwas, das mir zunächst fern stand, hat plötzlich entscheidende Bedeutung.

Und ich glaube, das kann ganz besonders für die eine Grundfrage alles dessen gelten, was wir hier gemeinsam gemacht und erlebt haben: die Frage nach Gott. Darin hat der Konfirmandenunterricht ja seine Besonderheit, die ihn von so manchen anderen Unternehmungen unterscheidet. Denn – sagen wir es doch ganz offen: Fahrten unternehmen, miteinander Spass haben oder einen bunten Abend veranstalten wie wir damals in Kronenburg, das kann man auch ohne von Gott zu sprechen. Oder: sich Gedanken über ein gutes zwischenmenschliches Verhalten machen, das geht auch außerhalb eines religiösen Zusammenhanges. Oder auch: sich den Problemen der Umweltzerstörung stellen – das muss man nicht unbedingt im Sinne der Bedrohung von Gottes Schöpfung tun, das geht auch ohne Bezug auf Gott.

Nun wisst Ihr: mir war und ist es ein Bedürfnis, alle diese Dinge eben doch nicht „einfach so“, sondern mit Bezug auf Gott zu bedenken, ja genauer noch: im Horizont des

christlichen Glaubens. Aber es kann ja schon sein, dass dieser Aspekt nicht für jeden von Euch wie selbstverständlich im Zentrum steht.

An dieser Stelle möchte ich mit Euch und Ihnen auf eine biblische Geschichte blicken, die mich immer wieder fasziniert: sie steht im **1. Buch Mose, Kapitel 28, ab Vers 10**. Es geht dort um Jakob, den Sohn Isaaks und Rebekkas, den Enkel Abrahams und Saras. Dieser Jakob ist in der Bibel eine ziemlich problematische Gestalt. Ein Betrüger am eigenen Bruder, dem er mit List das Recht des Erstgeborenen und sogar den entsprechenden Segen des Vaters abgeluchst hat. Dieser Bruder, Esau heißt er, erfährt von dem Betrug und will sich seinen Bruder vorknöpfen; also muss Jakob sehen, wie er seine Haut rettet und verlässt fluchtartig sein Elternhaus. Er macht sich davon, planlos und ziellos und landet in der Wüste. Völlig abgekämpft legt er sich hin und schläft ein.

Und er träumt: eine Leiter sieht er, die gerade neben ihm steht und bis zum Himmel reicht. Gottes Engel steigen daran auf und ab. Und Jakob träumt, er höre die Stimme Gottes, die all die Verheißungen wiederholt, die schon sein Großvater Abraham zugesagt bekommen hatte: eine große Nachkommenschaft, ein Land zum Bewohnen und Bepflanzen, Gottes Schutz in jeder Lebenslage. – Soweit Jakobs Traum in aller Kürze.

Aber jetzt kommt das Entscheidende, das ich heute in den Vordergrund stellen möchte: Jakob erwacht, hat den Traum noch deutlich vor Augen, und sagt: **„Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht!“ (V. 16)** – Da haben wir so eine Szene, wo jemand im Rückblick auf ein Ereignis plötzlich Gott hinter den Dingen entdeckt. An einer Stelle, wo er ihn gar nicht vermutet hätte. Ja in einer Lebenssituation, wo Jakob mit allem Möglichen gerechnet hätte, aber nicht mit einer solchen mutmachenden Zuwendung Gottes an ihn.

**„Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht!“** – Liebe Konfirmanden, ich wünsche Euch, dass auch Ihr diese Erfahrung immer wieder machen könnt, dass Ihr gleichsam auch gleich neben Euch eine solche „Himmelsleiter“ entdeckt, die Euch mit Gott verbindet. Dabei wünsche ich Euch aber auch, dass Ihr die nötigen offenen Ohren, Augen und vor allem Herzen behaltet, die die Entdeckung Gottes „erleichtern“, wenn ich das mal so sagen darf.

Denn das ist ein ganz wichtiges Merkmal des christlichen Glaubens, so wie ich ihn verstehe und Euch nahezubringen versucht habe: dass er offen ist für Erfahrungen, die aus dem Rahmen des Üblichen herausfallen. Ihr könnt das an allen wichtigen Ereignissen des christlichen Glaubens durchbuchstabieren: Weihnachten, Ostern, Pfingsten – das sind alles solche Ereignisse, die aus dem Rahmen des Üblichen herausfallen. Die das Gewohnte sprengen. Freilich nur für den, der Gott hinter den Kulissen zu entdecken bereit ist. Es könnte immer auch alles ganz anders gewesen sein. Es könnte zu Weihnachten ein Kind wie jedes andere zur Welt gekommen sein; es könnte zu Ostern irgendwelche Halluzinationen einiger überdrehter junger Leute gegeben haben, die den Tod ihres Anführers nicht verkraftet hatten; es könnte zu Pfingsten eine Gruppeneuphorie gegeben haben, die sich – vielleicht unter Einfluss von Alkohol – zu einer Massenekstase entwickelte – so wird es ja in der Bibel selber schon als Mutmaßung einiger Außenstehender überliefert.

So kann man die zentralen Ereignisse der Bibel allesamt unter Generalverdacht stellen und sagen: da ist in Wahrheit nichts dran; von wegen „Orte Gottes“ – ist doch alles nur ausgedacht. Oder Wunschdenken. Der Vernunft jedenfalls hält es nicht stand. – Wo bei: hinter so etwas wittere ich dann doch immer häufiger das versteckte Motto, „dass nichts sein kann, was nicht sein darf.“ Und manchmal habe ich den Eindruck: es gibt Men-

schen, die in all ihrem Vernunftdenken förmlich erstarren. Die mit nichts mehr rechnen über das Erklärbare hinaus und damit auf beängstigende Weise „tot“ wirken. Anders der Glaube: sein Wesen ist es, sich für Überraschungen offen zu halten. Und damit: „lebendig“ zu bleiben!

An ein paar Punkten möchte ich Euch und Ihnen zeigen, welche Konsequenzen dieser Glaube nach sich zieht. Ein erstes Beispiel: ich denke, jeder hat es schon einmal erlebt, wie ein Mensch über einen anderen mit abfälliger Handbewegung den Satz spricht: „Den Typ da kannst du vergessen!“ Zack. Da bringt jemand zum Ausdruck, dass er mit Blick auf einen anderen Menschen nicht die geringsten Erwartungen mehr hegt, mit keinerlei Überraschungen mehr rechnet, sondern den anderen schlichtweg abgeschrieben hat. So ist ein solcher Satz geradezu das direkte Gegenteil dessen, was der Glaube tut. Von Gott heißt es in der Bibel: Er will, dass **allen** Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Das heißt, er lässt niemanden fallen; er gibt niemanden jemals einfach auf. Entsprechend haben auch wir dazu kein Recht.

Oder ein anderes Beispiel: in diesen Tagen ist ja viel vom Klimawandel die Rede. Die Alarmzeichen der letzten Zeit sind ja auch in der Tat beängstigend, keine Frage. Und schon lese ich hier und da Meldungen: Es ist zu spät. Die Entwicklung ist unumkehrbar. So ähnlich wie es wiederum in der Bibel einmal heißt, aus dem Munde von Menschen, die keine Hoffnung mehr haben: Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot. – Eine furchtbare Einstellung, wie ich finde! Nicht als könnte ich beweisen, dass die Klimakatastrophe so einfach aufzuhalten wäre. Nein, aber wer schlicht die Not zur Tugend erhebt, nach dem Motto: jetzt noch mal richtig einen draufmachen; man weiß ja schließlich nie, wie lange es noch geht... – wer das tut, der erscheint mir im Grunde schon jetzt „tot“. Aus dieser Haltung spricht nichts Anderes als die komplette Hoffnungslosigkeit, verbunden dann auch mit kompletter Verantwortungslosigkeit! Beides ist letztlich total deprimierend. Der Glaube weist in die Gegenrichtung: er hält sich offen für Überraschungen mit Gott. So wie es der berühmte Satz zum Ausdruck bringt, der Martin Luther zugeschrieben wird: „Und wenn ich wüsste, dass morgen die Welt untergeht, so würde ich noch heute ein Apfelbäumchen pflanzen.“

Ein letztes Beispiel, und damit sind wir wieder mitten in unserem Konfirmationsgottesdienst angekommen: Ihr werdet gleich jeder eine Kerze bekommen. Eine Kerze in Erinnerung an ein Mädchen aus Eurem Jahrgang, Lina Klotz. Viele von Euch kannten sie gut, sind mit ihr in die Grundschule oder ins Gymnasium gegangen; einige waren eng mit ihr befreundet. Lina ist vor 3 Jahren an Krebs gestorben. Sonst wäre sie vermutlich ein Mitglied Eures Konfirmandenjahrgangs. Linas Mutter, Svea Klotz, hatte den Wunsch, ja geradezu das Bedürfnis, ihre Tochter anlässlich Eurer Konfirmation hier und heute „lebendig“ werden zu lassen. Nein, ich müsste es eigentlich anders sagen. Svea Klotz hat den Wunsch und das Bedürfnis, hier und heute darauf aufmerksam zu machen, dass Lina nicht nur bis zu ihrem Tod zu Euch gehörte, sondern dass sie bis heute und nach wie vor zu Euch gehört. Dass sie nicht nur ein Mensch der Vergangenheit ist, über den der Tod triumphiert hat, sondern dass sie genau so gegenwärtig ist wie wir alle, freilich in einer anderen Form als wir. Wie gesagt: der Glaube gibt niemanden jemals verloren, noch nicht einmal im Tode.

Und so werdet Ihr heute Kerzen zur Konfirmation bekommen, die Ihr selber an einer Kerze entzünden werdet, die bereits auf dem Tisch hier vorne brennt: an Linas Kerze. Svea Klotz hat alle diese Kerzen gemeinsam mit Karin Siebers gebastelt, und der Erlös der Kerzenaktion wird krebserkrankten Kindern zugute kommen. So ist die ganze Aktion in mehrfacher Hinsicht ein Akt des Protestes gegen den Tod und gegen diejenige Haltung,

die allzusehr ihren faulen Frieden mit dem Tod macht und die dadurch nichts als Hoffnungslosigkeit ausstrahlt. Hier hat der Glaube mehr und Anderes zu sagen!

Aber in der Tat kann der Glaube nicht beweisen, dass er Recht hat. Ebenso wenig wie ich Euch zum Beispiel beweisen könnte, dass irgendein neuer Kinofilm supergut ist. Da kann ich erzählen noch und nöcher – letzten Endes hilft nur eins: selber reingehen und ihn ansehen. Und ebenso wie man dabei seine Überraschungen erleben kann, so kann man das mit dem Glauben auch. So mancher, der ihn sich furchtbar öde und nutzlos vorgestellt hat, ist selber nachher zu dem erstaunlichen Schluss gekommen, den auch Jakob nach seinem Traum zieht: „**Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht!**“

An dieser Stelle, liebe Gemeinde und liebe Konfirmanden, möchte ich noch einmal einen Blick auf das Kreuz werfen, das ich Euch gestern als Geschenk von Eurer Gemeinde überreicht habe und das Frau Block dankenswerterweise in den unterschiedlichsten Umgebungen fotografiert hat. Das Kreuz ist ja, historisch gesprochen, **der** Ort schlechthin, an dem man mit Gott eben nicht rechnen kann. Es war im römischen Reich der Ort des über alle Maßen grausamen Todes. Aber genau hier, so sagt die Bibel, zeigt Gott seine Anwesenheit. Das Kreuz als Zeichen des Todes wird vom Leben durchdrungen. Und genau das kommt im wahrsten Sinne des Wortes auf dem Foto zum Ausdruck, das die Titelseite unseres Konfirmationsprogrammes zeigt. Euer Kreuz – ich sagte es gestern schon – ist kein klassischer „Balken“, sondern ist „durchlässig“, durchlässig wie auf unserem Foto für das Leben, das sich eben durch das Kreuz hindurch Bahn bricht und das damit selbst diesen klassischen Ort der Gottverlassenheit zu Gottes ureigenstem Ort macht! Dann gilt sogar hier, was Jakob nach seinem Traum sagt: „**Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht!**“

Mein großer Wunsch an Euch ist der, dass Ihr den nötigen langen Atem haben werdet, wenn sich in Eurem Leben der Schluss des Jakob mal nicht so schnell einstellt. Sogenannte Durststrecken gehören zum Glauben dazu. Er gibt nicht auf jede Situation gleich die passende und alle Zweifel zerstreue Antwort. Wir sahen gerade letztes in der Donnerstagsgruppe noch: es ist gerade riskant, sich solchen Gruppen oder selbsternannten Gurus anzuvertrauen, die solche schnellen tollen Antworten anbieten. Meist landet man so bei Sekten, die weniger das Heil ihrer Mitglieder als die Höhe ihres eigenen Kontostandes im Blick haben. Nein, es ist gerade ein Ausdruck von Seriosität einer weltanschaulichen oder religiösen Gruppierung, auf allzu einfache Rezepte der Welterklärung zu verzichten.

Dieser Verzicht scheint schwer akzeptabel in einer Welt, in der alles ständig schneller, „bedienerfreundlicher“, leichter überkommen muss. Aber es ist schon so: in den elementaren Fragen des Lebens werdet ihr Ausdauer brauchen; ja daran wird sich entscheiden, ob man Euch eine gewisse Reife attestieren kann oder eben nicht. Aber ich kann es nur ein ums andere Mal wiederholen: wer sich nicht zurückzieht in sein Schneckenhaus selbstfabrizierter „Lebensweisheiten“, die man im Grunde eher „Todesweisheiten“ nennen müsste! – wer sich nicht in so etwas zurückzieht, sondern wer im Gegenteil nicht aufhört, mit Gott zu rechnen, der wird – manchmal vielleicht mit großer Verzögerung – die Erfahrung des Jakob teilen können: „**Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht!**“ Amen.